

# **Wahlkämpfer im Lutherrock. Politischer Protestantismus in Franken während der Bismarck-Zeit**

**Von Manfred Kittel**

Eine dem Engagement katholischer Geistlicher in der Zentrumspartei vergleichbare, breite parteipolitische Aktivität hat es – einem verbreiteten Urteil nach<sup>1</sup> – auf evangelischer Seite nicht gegeben. Vor allem als Abgeordnete traten protestantische Pastoren seltener in Erscheinung. Denn die Voraussetzungen für eine christliche Volkspartei und pastorales politisches Engagement waren bei der evangelischen Konfession in Deutschland zweifelsohne ungleich schwieriger als bei der katholischen. Protestantische Pfarrer sahen sich einer Kirchenleitung gegenüber, die – anders als das katholische Episkopat – eher die politisch Zurückhaltenden bestärkte. Die mangelnde dogmatische und kirchlich-administrative Geschlossenheit, das Fehlen einer päpstlichen Hierarchie, die weniger kirchlich vermittelte als individuell-subjektive Beziehung des evangelischen Christen zu Gott und die auf diesem Boden besonders wirksam werdenden konkurrierenden theologischen Richtungen vom Rationalismus bis zum Pietismus machten ein geschlossenes (partei)politisches Auftreten der evangelischen Kleriker a priori schwierig. Im zweiten deutschen Kaiserreich schließlich schien eine evangelische Volkspartei ohnehin entbehrlich, wo doch die Protestanten in den meisten deutschen Bundesstaaten entweder in der Mehrheit oder wenigstens einflußreich in der Staatsbürokratie waren; während die bedrohliche Situation, in die der Katholizismus Preußen-Deutschlands nach 1870 hineingeraten war, den Aufbau einer gemeinsamen Verteidigungsstellung geradezu lebenswichtig werden ließ.<sup>2</sup>

Der allgemeine Befund darf aber den Blick auf die Bedeutung der prote-

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Werner K. BLESSING, *Gottesdienst als Säkularisierung? Zu Krieg, Nation und Politik im bayerischen Protestantismus des 19. Jahrhunderts*, in: Wolfgang SCHIEDER (Hrsg.), *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993, S. 216-253, hier S. 223, sowie Winfried BECKER, *Christliche Parteien und Strömungen im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht 1986-1994*, in: *Historisches Jahrbuch* 114 (1994), S. 451-478, hier S. 467.

<sup>2</sup> Vgl. Friedrich HARTMANNGRUBER, *Die christlichen Volksparteien 1848-1933. Idee und Wirklichkeit*, in: Günther RÜTHER (Hrsg.), *Geschichte der christlich-demokratischen und christlich-sozialen Bewegungen in Deutschland*, Teil I (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 216), S. 219-324, hier S. 228 ff.

stantischen Sache innerhalb des deutschen Konservatismus<sup>3</sup> ebensowenig verstellen wie auf den eigentlichen, jedenfalls sektoral bemerkenswerten, teils schon vor, teils erst nach der Reichsgründung 1871 entstehenden »politischen Protestantismus« und seine entscheidende Prägung durch evangelische Geistliche. In Anlehnung an die von Heinz Gollwitzer vorgenommene Begriffsklärung ist unter »politischem Protestantismus« vor allem ein an den Belangen der evangelischen Kirche orientiertes politisches Parteiwesen zu verstehen.<sup>4</sup> Es entwickelte sich während des Kulturkampfes<sup>5</sup> etwa in Baden<sup>6</sup> oder später in den erweckt-konservativen Wahlkreisen Minden-Ravensberg und Siegen-Wittgenstein, wo der christlich-soziale Berliner Hofprediger Adolf Stoecker erfolgreich als Abgeordneter kandidierte.<sup>7</sup> In den

3 Zum – pietistisch geprägten – führenden Theoretiker des deutschen Konservatismus vgl. die verdienstvolle Arbeit von Hans-Christoph KRAUS, *Ernst Ludwig von Gerlach. Politisches Denken und Handeln eines preußischen Altkonservativen*, 2 Bde., Göttingen 1995. Zur Entfremdung protestantischer Wähler vom Liberalismus und ihrer Annäherung an die Partei der Welfen in den orthodox-lutherisch geprägten Herzogtümern Calenberg und Göttingen-Grubenhagen und im südlichen Teil des Fürstentums Osnabrück vgl. Michael JOHN, *Kultur, Klasse und regionaler Liberalismus in Hannover 1848-1914*, in: Lothar GALL/Dieter LANGEWIESCHE (Hrsg.), *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert* (Historische Zeitschrift, Beihefte, Bd. 19), S. 161-193, hier S. 178 ff.

4 Der von Gollwitzer ebenfalls angeführte Aspekt des Verbandsprotestantismus bleibt demgegenüber außer Betracht. Vgl. die präzise Abgrenzung von politischem Katholizismus und Protestantismus sowie weiterführende begriffsgeschichtliche Anmerkungen bei Heinz GOLLWITZER, *Vorüberlegungen zu einer Geschichte des politischen Protestantismus nach dem konfessionellen Zeitalter*, Opladen 1981, S. 7-12; mit epochenübergreifenden Beispielen: Friedrich Wilhelm KANTZENBACH, *Politischer Protestantismus. Von den Freiheitskriegen bis zur Ära Adenauer*, Saarbrücken 1993.

5 Zum Kulturkampf in Deutschland vgl. Rudolf MORSEY, *Probleme der Kulturkampforschung*, in: *Historisches Jahrbuch* 83 (1963), S. 217-245, sowie DERS., in: Anton RAUSCHER (Hrsg.), *Der soziale und politische Katholizismus: Entwicklungslinien in Deutschland 1803-1963*, Bd. 1, München-Wien 1981, S. 72-109; Georg FRANZ, *Kulturkampf. Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa von der Säkularisation bis zum Abschluß des preußischen Kulturkampfes*, München 1954; Erich SCHMIDT-VOLKMAR, *Der Kulturkampf in Deutschland 1871-1890*, Göttingen u.a. 1962; Rudolf LILL, *Der Kulturkampf in Preußen und im Deutschen Reich (bis 1878)*, in: Hubert JEDIN (Hrsg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 6, Freiburg 1973, S. 28-47; zu den bayerischen Verhältnissen Michael KÖRNER, *Staat und Kirche in Bayern 1866-1918*, München 1977; Walter BRANDMÜLLER/Andreas KRAUS/Hans PÖRNBACHER, *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte*, Bd. 3: *Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum zweiten Vatikanischen Konzil*, 1991; Fritz v. RUMMEL, *Das Ministerium Lutz und seine Gegner*, München 1935; Margot WEBER, *Zum Kulturkampf in Bayern*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 37 (1974), S. 93-120.

6 Stefan WOLF, *Konservatismus im liberalen Baden. Studien zur badischen Innen-, Kirchen- und Agrarpolitik sowie zur süddeutschen Parteiengeschichte 1860-1893*, Karlsruhe 1990; Lothar GALL, *Die partei- und sozialgeschichtliche Problematik des badischen Kulturkampfes*, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 113 (1965), S. 151-196.

7 Martin GRESCHAT, *Adolf Stoecker und der deutsche Protestantismus*, in: Günter BRAKELMANN/Martin GRESCHAT/Werner JOCHMANN, *Protestantismus und Politik. Werk und Wirkung Adolf Stoeckers*, Hamburg 1982, S. 47, sowie H. BUSCH: *Die Stoeckerbewegung im Siegerland*, Siegen 1968. In Berlin war Stoecker innerhalb der Pfarrerschaft so gut wie allein

westfälischen Stimmkreisen Stoeckers, so ist von Hans Delbrück überliefert, seien streitbare Pastoren zu Pferde durch die Dörfer geritten und hätten »im Namen Gottes« zur Wahl kirchlich gesinnter Männer aufgerufen.<sup>8</sup>

Im bayerischen Kulturkampf verdichtete sich der politische Protestantismus seit 1872 in Gestalt der Nationalkonservativen Partei (NKP) und prägte vor allem die evangelische Agrarprovinz Westmittelfrankens entscheidend.<sup>9</sup> Die Region, seit der Freundschaft zwischen dem Ansbacher Markgrafen Georg dem Frommen und Martin Luther zu den Kernländern des deutschen Protestantismus<sup>10</sup> und bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein zu den kirchentreuesten Gegenden Deutschlands überhaupt zählend<sup>11</sup>, war für den Einfluß politisierender Pfarrer besonders empfänglich. Im Blick auf die führende Rolle von Klerikern für den politischen Katholizismus verspricht das Verhalten der evangelischen Pastoren in Bayern – und vor allem in Westmittelfranken – mithin Aufschluß über die Genese und Phänomenologie von sektoralem politischen Protestantismus in den Gründerjahren des Bismarckschen Kaiserreichs. Welche Motive bewogen die Männer im Lutherrock zu ihrem Engagement für die Nationalkonservative Partei? Wie konkretisierte sich dies in der politischen Praxis an der – traditionell liberal orientierten – fränkischen Basis und welchen Stellenwert hatten Pfarrer und kirchlich gebundene Laien für die Geschichte der NKP von ihrer Entstehung bis zur Erlangung des ersten Reichstagsmandats 1890?<sup>12</sup>

---

gestanden. In einem großstädtisch geprägten, schon stark säkularisierten Bereich mit stark wachsender Sozialdemokratie waren die Voraussetzungen für einen politischen Protestantismus natürlich unvergleichlich schwieriger als in der westfälischen oder bayerischen Provinz, wo die Sozialdemokraten in den 70er Jahren noch nicht einmal flächendeckend bei den Wahlen auftraten und weit davon entfernt waren, eine reale Macht dazustellen. Vgl. Werner JOCHMANN, *Stoecker als nationalkonservativer Politiker und antisemitischer Agitator*, in: G. BRAKELMANN u.a. (wie Anm. 7), S. 140 f.; Karl BUCHHEIM, *Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland*, München 1953, S. 239 ff.

8 Hans DELBRÜCK: *Politische Korrespondenz*, in: *Preußische Jahrbücher* 84 (1896), S. 565-570, hier S. 565.

9 Vgl. hierzu Manfred KITTEL, *Kulturkampf und »Große Depression«*. *Der Aufstieg der Bayerischen Nationalkonservativen in der antiliberalen Strömung der 1870er Jahre*, in: *Historisches Jahrbuch* 118/I (1998), S. 108-177. Die besondere Rolle der Pfarrerschaft konnte hier allerdings nur knapp skizziert werden.

10 Vgl. Hans ROSER, *Franken und Luther*, Rothenburg 1984, S. 11 ff.

11 Matthias SIMON, *Evangelische Kirchengeschichte Bayerns*, Nürnberg 1952, S. 662.

12 Als Quellen der Untersuchung dienen das offizielle Organ der Nationalkonservativen Partei, die seit 1872 in Augsburg erscheinende »Süddeutsche Reichspost« bzw. später auch die »Süddeutsche Landpost«. (Die Jahrgänge 1872 bis 1876 liegen in der Staatsbibliothek München, die Jahrgänge 1877-78 im Stadtarchiv Augsburg, die nach Hagelweide ebenfalls dort zu findenden Bände bis 1893 sind allerdings verschollen, so daß auf die Teilbestände 1879-81 in der Abteilung V des Münchner Hauptstaatsarchivs zurückgegriffen werden mußte. Zitiert als SRP oder SLP). Für die entscheidende liberale Gegenperspektive wurde die »Fränkische Zeitung« (zitiert als FZ) herangezogen, ein freisinnig orientiertes Blatt, das in Ansbach, einem Zentrum des Protestantismus in Westmittelfranken, erschien (eingesehen im Archiv der

## Vom theologischen zum politischen Konservativismus

Einen regional-spezifischen Politisierungsschub erlebten die lutherischen Pfarrer in Bayern im Zeitraum zwischen 1838 und 1845. Das ganz überwiegend protestantische Territorium Westmittelfrankens einschließlich seiner Reichsstädte war bekanntlich 1806 unfreiwillig dem katholischen Königreich Bayern einverleibt worden. Allerdings hatte es unter König Maximilian Joseph I. und seiner auf konfessionelle Gleichberechtigung abzielenden Religionspolitik keine größeren Konflikte gegeben. Diese begannen erst, als in den 30er Jahren dessen Thronfolger Ludwig I. die bis dahin irenische Religionspolitik revidierte und den kämpferischen Katholiken Karl von Abel zum Innenminister berief.<sup>13</sup> Die neue Politik zielte darauf ab, etwa auf dem Gebiet der konfessionell gemischten Ehe, der religiösen Kindererziehung oder in der staatlichen Personalpolitik, den Protestantismus zurückzudrängen.

Als Ludwig in der »Kniebeugungs-Ordre« von 1838 schließlich allen Militärpersonen ohne Rücksicht auf ihr Glaubensbekenntnis befahl, auf Kommando vor der Monstranz eines katholischen Priesters niederzuknien, kulminierte der religiöse Konflikt: Evangelische Soldaten verweigerten den Befehl, eine Protestbewegung des evangelischen Kirchenvolkes stellte sich hinter sie, inspiriert auch von engagierten Universitätstheologen und Gemeindepfarrern.<sup>14</sup> Zu einem Symbol des Widerstandes gegen den »Ultramontanismus« der bayerischen Staatsregierung wurde der evangelische Pfarrer Wilhelm Redenbacher, der das Niederknien vor dem Venerabile als Abgötterei verwarf und sich wegen des »Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe durch Mißbrauch der Religion« von bayerischen Richtern zu einem Jahr Gefängnis verurteilt sah.<sup>15</sup> Erst nach sieben »Kampfjahren«<sup>16</sup> erreichte der fränkische Protestantismus 1845 die endgültige Aufhebung der

---

Fränkischen Landeszeitung in Ansbach). Publizistisch den Nationalkonservativen eng verbunden war der »Freimund«, herausgegeben in Neuendettelsau, wenige Kilometer von Ansbach entfernt, einem Hauptort des fränkischen Protestantismus (Der »Freimund« wurde in der Bibliothek der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau ausgewertet). Eingesehen wurden darüber hinaus die Stimmungsberichte der Regierungspräsidenten und des Innenministeriums im Hauptstaatsarchiv München (HStAM) und im Staatsarchiv Nürnberg (StAN) sowie der Nachlaß Fechenbach im Koblenzer Bundesarchiv (BAK); im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg (LkAN) erwiesen sich v.a. der Nachlaß Volk und die Akten des Dekanats Heidenheim als ergiebig. Schließlich wurde das Archiv des Mutterhauses im Diakoniewerk Neuendettelsau konsultiert.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu die beeindruckende mentalitätsgeschichtliche Studie von Werner K. BLESING, *Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 1982, S. 59.

<sup>14</sup> Vgl. Walter MÜLLER, *Das Staatsverständnis der Protestanten in Bayern*, Nürnberg 1987 (hrsg. vom Evangelischen Bund), S. 22 f.

<sup>15</sup> EBD., S. 23, sowie Claus-Jürgen ROEPKE, *Die Protestanten in Bayern*, München 1972,

Kniebeugeorder. Während dieser langen Auseinandersetzung aber füllte sich der Begriff des Protestantischen für viele evangelische Christen mit neuem Inhalt.

Parallel zum Prozeß der Konfessionalisierung vollzog sich seit der Wende zum 19. Jahrhundert eine innere Erneuerung der protestantischen Kirche unter dem Einfluß einer religiösen Erweckungsbewegung.<sup>17</sup> Die Protagonisten wollten vor allem die Verunsicherungen der Aufklärungsepoche überwinden und zum alten biblischen Glauben zurückkehren. Vom akademischen Milieu der mittelfränkischen Universitätsstadt Erlangen ausstrahlend, erreichte die religiöse Bewegung über die dort ausgebildeten Pfarrer auch die evangelische Provinz in Westmittelfranken, wo sich die konservativen theologischen Erneuerer 1826 in Windsbach mit dem »Korrespondenzblatt« ein scharfes publizistisches Kampfmittel gegen die letzten Vertreter der Aufklärung schufen.<sup>18</sup> Welch guten Wurzelboden die streng lutherische Erneuerung des bayerischen Protestantismus in den nur schwach vom Geist der Aufklärung berührten traditionell-kirchlichen Gebieten auf dem Lande fand,<sup>19</sup> zeigt auch das jahrzehntelange Wirken von Pfarrer Wilhelm Löhe auf dem »platten Land«<sup>20</sup> in Neuendettelsau. Der als Student in Erlangen entscheidend beeinflusste Theologe verstand es, durch die Kraft seines Glaubens und durch das Pathos seiner Predigten, breite Kreise der Bevölkerung anzusprechen,<sup>21</sup> kirchliche Sozialanstalten zu begründen und weit über das kleine Neuendettelsau hinaus das bayerische Luthertum des 19. und 20. Jahrhunderts theologisch konservativ zu prägen.<sup>22</sup> »Frankens großer Lutheraner«<sup>23</sup> gründete 1849 auch die »Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche«, die hauptsächlich in christlich-erweckten Kreisen ihre Anhänger hatte, sich mit dem »Freimund« aber auch darüber hinaus publizistisch Gehör verschaffte.

S. 355 ff.; nach seiner Freilassung nahm Redenbacher im übrigen Wohnung bei dem Löhefreund Georg Wilhelm Volk in Nürnberg.

16 EBD., S. 350.

17 Vgl. hierzu Horst WEIGELT, *Erweckungsbewegung und konfessionelles Luthertum im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1968.

18 Führend beteiligt waren hierbei die Pfarrerbrüder Bomhard und der Ansbacher Stadtpfarrer Lehmus; vgl. C.-J. ROEPKE (wie Anm. 15), S. 342; der von 1834 an als Privatgelehrter in Bruckberg bei Ansbach lebende Religionskritiker Ludwig Feuerbach konnte oder wollte gegen diese breite Strömung nicht ankommen. Friedrich Wilhelm KANTZENBACH, *Evangelischer Geist und Glaube im neuzeitlichen Bayern*, München 1980, S. 202.

19 W.K. BLESSING, *Staat und Kirche* (wie Anm. 13), S. 41, 51 f., 154. Zumindest subsidiär war der vorrationalistische Religiositätsstil in den lebenslang benutzten Gebets- und Erbauungsbüchern der alten Generation erhalten geliebt.

20 So Löhe über das »arme Dettelsau«; zit. nach C.-J. ROEPKE (wie Anm. 15), S. 380.

21 EBD., S. 359, 378.

22 EBD., S. 374, 386, 388.

23 KANTZENBACH (wie Anm. 18), S. 158.

In politicis blieb der bei den Landpfarrern und ihrem Kirchenvolk im Laufe des 19. Jahrhunderts immer kräftiger werdende lutherische Konservatismus, trotz seiner bewußten Wendung gegen wirkliche oder vermeintliche Fehlentwicklungen der Aufklärung, noch erstaunlich lange mit dem Liberalismus verbunden, ein Befund, der ohne das ausgeprägte Regionalbewußtsein gerade des fränkischen Protestantismus wohl nicht zu erklären wäre. Aber seit dem »Abelschen Regiment« in den 30er Jahren galt es für die bekennnistreuen Protestanten in Franken als »Ehrensache«, auf der Seite der – liberalen – Opposition gegen die Staatsregierung im katholisch-altbayerischen München zu stehen.<sup>24</sup> Löhe selbst hatte sich (1848) als »je und je liberal« definiert, und einer seiner Freunde hatte ihn sogar »einen Radikalen genannt«<sup>25</sup>.

Tatsächlich engagierte sich der streitbare Dorfpfarrer nicht nur theologisch, etwa gegen das rationalistische, auf reformatorische Kernlieder verzichtende Gesangbuch von 1815, sondern auch mit politischer Wirkung gegen das Summepiskopat des katholischen Königs. Damit erschütterte Löhe Staat und Kirche derart, daß sich der bedrängte König Maximilian II. 1852 veranlaßt sah, den im Kniebeugestreit von seinem Erlanger Lehrstuhl verdrängten Adolf von Harleß, einen Jugendfreund Löhes, als Oberkonsistorialpräsidenten an die Spitze des bayerischen Protestantismus zu berufen.<sup>26</sup>

Harleß wollte auf die strengen Bestimmungen der katholischen Kirche zur Frage der konfessionellen Mischehe mit einer Verschärfung der evangelischen Richtlinien antworten und in weiteren Erlassen zur liturgischen Bereicherung der Gottesdienstordnung sowie zur Pflege der Einzelbeichte die praktischen Konsequenzen aus dem wieder entdeckten Luthertum ziehen. Damit löste der Oberkonsistorialpräsident 1856 den sogenannten »Agendensturm« aus. Mit der Behauptung »Harleß will uns katholisch machen« hofften vor allem die – seit 1848 wieder verstärkt an rationalistische Traditionen anknüpfenden – liberalen Protestanten im großstädtischen Bürgertum Nürnbergs ein Argument gefunden zu haben, um den Weg ihrer Kirche in die Konfessionalisierung aufzuhalten.<sup>27</sup> Zwar vermochten sie gegen die konservativen Bastionen vor allem auf dem flachen Land nicht durchzudringen,<sup>28</sup> doch sie rissen eine Verwerfungslinie innerhalb des bayerischen Protestantismus auf, welche die Erinnerung an den gemeinsamen Kampf im

<sup>24</sup> So der Gründer der bayerischen Konservativen Partei, August Emil LUTHARDT in seinen Erinnerungen: *Mein Werden und Wirken im öffentlichen Leben*, München 1901, S. 253.

<sup>25</sup> F.W. KANTZENBACH (wie Anm. 18), S. 241.

<sup>26</sup> C.-J. ROEPKE (wie Anm. 15), S. 362 f.

<sup>27</sup> EBD., S. 364 f.

<sup>28</sup> Dort hatte mit der Entlassung des Gunzenhauser Dekans Karl Heinrich Stephanie der Rationalismus schon 1832 abgedankt. C.-J. ROEPKE (wie Anm. 15), S. 342, 349.

Kniebeugungsstreit überdeckte und aufklärerisch-liberale Protestanten immer deutlicher von bekenntnisbewußt-konservativen Lutheranern schied.

Während diese sogenannten »Lutherisch-Orthodoxen« in anderen deutschen Ländern meistens Kompromisse mit den Erben der Aufklärung eingehen mußten, errangen sie in Bayern mit Harleß und Löhe an der Spitze einen »für nahezu hundert Jahre bestimmenden Sieg«. <sup>29</sup> Vor allem in bäuerlich-kleinbürgerlich geprägten Gegenden wie Westmittelfranken schlug das neulutherische Kirchenbewußtsein feste Wurzeln, <sup>30</sup> nicht zuletzt aufgrund des Einflusses der evangelischen Pastoren, die in Bayern nur zu etwa zehn Prozent dem theologischen Liberalismus folgten. <sup>31</sup>

Entscheidend wurde nun, daß der im Sturm auf Harleß 1856 offen zutage getretene, noch wesentlich theologische Konflikt zwischen lutherisch-orthodoxem und rationalistisch-liberalem Lager sich in der Folgezeit immer mehr politisch auflud und in die Fronten des beginnenden Kulturkampfes hineingeriet. Zwischenzeitlich liberale Regierungen in München versuchten mit Schützenhilfe des 1861 gegründeten Bayerischen Volksschullehrervereins, die geistliche Schulaufsicht abzuschaffen und Gemeinschaftsschulen einzuführen. Die Kirchlich-Konservativen im evangelischen Franken empfanden diese liberalen Pläne vielfach als »gleichbedeutend mit dem Rückfall ins Heidentum«. <sup>32</sup> Ihr jahrzehntelang gepflegtes liberales Selbstverständnis war nun so schwer erschüttert, daß sie endgültig begannen, sich auch parteipolitisch umzuorientieren. <sup>33</sup>

Nachdem ein von der Abgeordnetenkommission bereits angenommener Schulgesetzentwurf von 1867 im bayerischen Reichsrat gescheitert war, forcierten die Liberalen noch die Agitation zugunsten der Simultan- bzw. Kommunal-schulen und brachten soviel Unruhe in die evangelische Geistlichkeit und die bekenntnistreue protestantische Bevölkerung hinein, daß eine ganze Reihe von Diözesansynoden die im Oktober 1869 in Ansbach tagende Generalsynode – erfolgreich – baten, gegen die Gefährdung der Konfessionsschule »Protestation« zu beschließen. <sup>34</sup> Der Augsburger Regierungsrat und Generalsynodale August Emil Luthardt setzte sich an die Spitze einer Bewegung, die es für unmöglich hielt, den liberalen Fortschrittscandidaten weiterhin »unbesehen unser Vertrauen« zu schenken, sondern nur noch solche wählen

---

<sup>29</sup> W.K. BLESSING, *Staat und Kirche* (wie Anm. 13), S. 101, auch 111, 157.

<sup>30</sup> F.W. KANTZENBACH (wie Anm. 18), S. 190.

<sup>31</sup> Vgl. Thomas NIPPERDEY, *Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1918*, München 1988, S. 80.

<sup>32</sup> FZ, 30. Dez. 1873.

<sup>33</sup> Vgl. zu dieser Phase Ferdinand MAGEN, *Protestantische Kirche und Politik in Bayern. Möglichkeiten und Grenzen in der Zeit von Revolution und Reaktion 1848-1859*, Köln-Wien 1986.

<sup>34</sup> Walter GRASSER, *Johann Freiherr von Lutz*, München 1967, S. 100; A.E. LUTHARDT (wie Anm. 24), S. 257.

wollte, die als »ausgesprochene Freunde unserer evangelischen Schule« bekannt waren.<sup>35</sup>

Seit längerem war nicht nur dem »Altliberalen« Luthardt besonders die Kulturpolitik der Bayerischen Fortschrittspartei ein Dorn im Auge. Immer deutlicher spürten viele bekenntnistreue Lutheraner, wie fragwürdig die alte Verbindung von politischem Liberalismus und kirchlichem Konservatismus im Zeitalter des liberal geprägten Kulturkampfes geworden war. Schien es da nicht besser, die seit den Abelschen Erlassen erfolgte Vermengung von politischer und kirchlicher Identität ganz zu beenden, um dem kirchlichen Konservatismus endlich auch politisch die immer nötiger werdende Durchschlagskraft zu geben?

### Die Rolle der Pfarrer bei der NKP-Gründung

Vor diesem Hintergrund ergriffen ein kleiner Augsburger Kreis um Luthardt und einige örtliche Geistliche zunächst die Initiative zur Gründung einer konservativen Zeitung. Nach ausgedehnter Korrespondenz mit Gesinnungsgenossen, »namentlich aus Franken«, die man vor allem aus der kirchlichen Arbeit kannte, wurde am Pfingstdienstag, den 21. Mai 1872, in Nürnberg ein auf christlicher Weltanschauung basierendes politisches Organ gegründet, »in welchem auch diejenigen zum Worte kommen, die mit den heutigen Tages allein maßgebenden Parteien nicht durchweg zu gehen vermögen«. Die sich zugleich »wahrhaft liberal und wahrhaft konservativ« verstehenden Autoren wollten den »Ausschreitungen eines irreligiösen Liberalismus« ebenso entgegenreten wie den »Anmaßungen des Ultramontanismus«. »Evangelische Wahrheit« bildete für sie einen der »Grundpfeiler der Volkswohlfahrt«<sup>36</sup>.

Unter den über 100 Teilnehmern der Versammlung stellten denn auch Theologen, vom Pfarrer über den Kirchenrat bis zum Erlanger Professor, einen beachtlichen Teil. Der zum Gründungsvorsitzenden gewählte Luthardt hatte seit 1861 der Evangelischen Generalsynode als weltlicher Abgeordneter angehört und sich 1869 als ihr 1. Sekretär profiliert.<sup>37</sup> »Besonders kräftige Unterstützung« fand seine neue »Süddeutsche Reichspost« auch »gleich von Anfang an«<sup>38</sup> bei der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft, die noch in der folgenden Ausgabe ihres – von einem Pfarrer redigierten –

35 A.E. LUTHARDT (wie Anm. 24), S. 259.

36 EBD., S. 286 f.

37 *Freimund*, 1872, S. 174 ff., 208; S. WOLF (wie Anm. 6), S. 397 f.; A.E. LUTHARDT (wie Anm. 24), S. 287; F.W. KANTZENBACH (wie Anm. 18), S. 321.

38 A.E. LUTHARDT (wie Anm. 24), S. 288, sowie Dietrich THRÄNHARDT, *Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953*, Düsseldorf 1973, S. 90 f.

»Freimund« um Abnehmer, Berichterstatter, Verbreiter und Patrone für das konservative Organ warb.<sup>39</sup>

Als eineinhalb Jahre später, nach der Reichstagsauflösung im Dezember 1873, die Frage einer Wahlbeteiligung und damit zusammenhängend die Gründung einer eigenen Bayerischen Nationalkonservativen Partei auf einer Versammlung in Gunzenhausen in der Nähe von Neuendettelsau »einmüthig« bejaht wurde, war die Geistlichkeit wiederum stark beteiligt.<sup>40</sup> Die Liberalen lagen also sicher nicht falsch, wenn sie ihren neuen Gegner als »orthodox-lutherische Partei«<sup>41</sup> charakterisierten. Nicht genug damit, daß vor der Gunzenhausener schon die Nürnberger Versammlung entscheidend von kirchlichen Kreisen geprägt worden war, gab es bald Pfarrer, die gleich mehrere Exemplare der »Reichspost« hielten, dabei die wichtigsten Artikel rot anstrichen, Fremdwörter am Rand auf deutsch übersetzten und die Zeitungen anschließend an ihre Gemeindeglieder weitergaben<sup>42</sup>.

Die »Süddeutsche Reichspost« und später vor allem die »Süddeutsche Landpost« ähnelten in manchem einem Korrespondenzblatt der evangelisch-lutherischen Pfarrerschaft in Bayern und wurden selbst von politisch liberaler Denkenden abonniert. Nachrichten über die Besetzung von Pfarrstellen fanden sich ebenso darin wie Todesanzeigen oder Annoncen von Pfarrhäusern, die nach einem Hausmädchen suchten.<sup>43</sup> Als Geistliche im Capitel Rügheim 1874 Pläne zur Gründung eines reinen Korrespondenzblattes diskutierten, meinten sie sogar, für den Fortgang der »Süddeutschen Reichspost« »gar nicht besser sorgen zu können«, als sie fortan »mit unseren speziellen Angelegenheiten« zu verschonen.<sup>44</sup> »Keine vier Wochen«, davon waren fränkische Liberale überzeugt, könnte »das geringe Fähnlein hochkonservativer Reichspostreiter« sein Blatt über Wasser halten, wenn es die Pfarrer nicht abonnieren würden,<sup>45</sup> und so sahen sich die »andersdenkenden Geistlichen« von den Fortschrittsparteilern aufgefordert, die »Nichtteilnahme am Abonnement der Reichspost, die Nichtteilnahme an den von Männern jener Richtung geleiteten Pastorkonferenz ... zum Grundsatz« zu erheben.<sup>46</sup>

Daß die nationalkonservativen Parteigründer »fast durchaus Geistliche« waren, weckte gleich in zweifacher Hinsicht den Argwohn der Liberalen:

<sup>39</sup> *Freimund*, 1872, S. 175.

<sup>40</sup> SRP, 10. Dez., FZ, 10. u. 11. Dez. 1873. Das liberale Lokalblatt, der »Altmühlbote« behauptete, daß Gunzenhausen die »wenig dankenswerte Ehre« habe, »Geburtsort« der Reichspostpartei zu sein. Vgl. SLP, 23. Dez. 1873.

<sup>41</sup> FZ, 16. Dez. 1873.

<sup>42</sup> *Freimund*, 1872, S. 316.

<sup>43</sup> SLP, 17. März 1877.

<sup>44</sup> SRP, 24. Mai 1874.

<sup>45</sup> FZ, 9. Dez. 1873 u. (»Eingesandt«), 10. Dez. 1873.

<sup>46</sup> FZ, 9. Dez. 1873.

Zum einen wegen der »vielen, allerdings achtbaren Männer«, die sich darunter befanden, zum anderen deshalb, weil nicht diese der Partei »Farbe und Richtung« gaben, sondern »alle Mucker und Fanatiker ohne Ausnahme«<sup>47</sup>. Damit waren besonders die kämpferischen Lutheraner im Umfeld der Neuendettelsauer »Gesellschaft für innere Mission« gemeint, die auch auf ihren Distriktsveranstaltungen<sup>48</sup> massiv für die »Reichspost« geworben hatten. Bereits bei der Generalversammlung im Juli 1872 hatte der Vorsitzende der für Öffentlichkeitsarbeit zuständigen Abteilung II die »Reichspost« empfohlen, weil sie »nicht nur für politischen, sondern auch christlichen und kirchlichen Conservatismus einsteht«<sup>49</sup>.

Allerdings war die »Gesellschaft« innerhalb der bayerischen Pfarrerschaft nicht unumstritten, wurde »noch zu sehr als Partei, als ›Löhaner« betrachtet, und manche empfanden sie schlicht als »separatistisch«<sup>50</sup>. Doch gerade im ländlichen, vom kirchlichen Liberalismus kaum erfaßten Bereich war sie (1874) in fast 200 Ortschaften präsent und mit ihrem scharfen Profil vor allem dann einflußreich, wenn eines ihrer 50 geistlichen Mitglieder das bäuerlich-kleinbürgerliche Klientel in der Pfarrgemeinde aktivierte.<sup>51</sup> Obendrein waren die Übergänge von der »Gesellschaft« in den breiten lutherisch-orthodoxen Hauptstrom der evangelischen Landeskirche fließend, so daß sie mit ihren entschiedeneren Positionen auf die Lauen einwirken und insgesamt das konservative Element stärken konnte.<sup>52</sup>

Das frühe und während des gesamten Kulturkampfes anhaltende Engagement der evangelischen Pfarrerschaft war jedenfalls konstitutiv für den organisatorischen Aufbau der NKP. Und als wenige Tage nach der Gunzenhausener NKP-Gründung Ende 1873 erstmals um politische Mandate bei der bevorstehenden Reichstagswahl gefochten wurde, waren die Pfarrer weniger entbehrlich denn je.<sup>53</sup> Mancherorts bestand das »provisorische Komitee« der NKP ausschließlich aus Geistlichen, die geradezu als Wahlkreis-Geschäftsführer der NKP fungierten und die Verteilung der Stimmzettel

---

47 FZ, 30. Dez. 1873.

48 *Freimund*, 1873, S. 150.

49 *Freimund*, 1873, S. 140; Die Affinität zwischen »Gesellschaft« und Nationalkonservativen ging soweit, daß der »Freimund« kurz nach dem ersten Erscheinen der »Landpost« Anfang 1874 ankündigte, seine »Kirchlich-politische Umschau« künftig »hauptsächlich auf das Kirchliche allein« zu richten, da die »größtenteils von den Lesern *Freimunds*« gehaltene »Landpost« diesen Bereich hinreichend abdecke. *Freimund*, 5. Febr. 1874.

50 *Freimund*, 1874, S. 5.

51 Etwa der treue Löhefreund Wilhelm Volk, der allein in Hüssingen 73 Leute mobilisierte. F.W. KANTZENBACH (wie Anm. 18), S. 193.

52 Zu Recht bemerkte die SRP (18. Jan. 1873) über die relativ bescheidene Mitgliederzahl der Gesellschaft: »... viel größer aber ist die Zahl der Freunde«.

53 Zum folgenden vgl. FZ, 24. Dez., 29. Dez., 30. Dez. 1873, 3. Jan., 6. Jan., 8. Jan., 22. Jan. 1874.

für den konservativen Kandidaten besorgten.<sup>54</sup> Der nationalkonservative Wahlkreis-Ausschuß von Uffenheim wandte sich im Januar 1874 ganz offen in der Lokalzeitung an alle Gemeinden, die noch keinen Wahlzettel für den NKP-Kandidaten erhalten hatten, und forderte sie auf, »sich unter Angabe des Bedarfs an Herrn Pfarrer Joseph wenden zu wollen«.

Andere konservative Pfarrer verteilten Flugschriften an die Schuljugend, um so deren Eltern zu erreichen, boten also »ihren ganzen Einfluß« auf, um die Gemeinde für das konservative Programm zu gewinnen. Über »Kirchenvorstände und Weiber« – Frauen waren traditionell besonders religiös – sollten so die allein wahlberechtigten Männer im geistlichen Sinne »bearbeitet« werden. Im Feuchtwanger Bezirk, so behauptete wenigstens die liberale Presse, »schleicht die Süddeutsche Reichspostpartei in der Gestalt von Geistlichen von Straße zu Straße, von Haus zu Haus« und schürte die Angst vor einer Streichung des Religionsunterrichts.

Bis dahin hatte sich die protestantische Geistlichkeit Bayerns »Gottlob! von allen politischen Parteigetrieben ferngehalten«, wie die liberale Presse bei den Reichstagswahlen Anfang 1874 rückblickend konstatierte.<sup>55</sup> Nun aber übernahm etwa ein Vikar, der bisher »die profane Welt immer vermied, ... das Präsidium in einer obskuren Wirtschaft« bei einer NKP-Versammlung<sup>56</sup>, oder riskierte es ein Pfarrer, aus seiner »über das politische Parteileben erhabenen Seelsorgestellung herabzusteigen« und sich durch antiliberaler Agitation den »Herzen seiner Parochianer« zumindest teilweise zu entfremden.<sup>57</sup> Mit pastoralem Widerstand gegen Simultanschule, Zivilehe und ähnliche Gesetzesvorhaben allein war dies zumindest in den Augen der Liberalen nicht zu erklären.

Tatsächlich boten die aktuellen Streitpunkte im Kulturkampf zwischen dem modernen expandierenden Staat und der Kirche, die ihren hergebrachten gesellschaftlichen Einfluß zäh verteidigte, zunächst nur den äußerlichen Anlaß für das kräftige nationalkonservative Engagement der evangelischen Pfarrer, geistig aber wurzelte es in der Tiefe eines als bedrohlich empfundenen Säkularisierungsprozesses, der mit den immer sichtbarer werdenden Begleiterscheinungen des hereingebrochenen Industriezeitalters während der fortschrittlich-liberalen Gründerjahre nach 1871 einem Höhepunkt zuzustreben schien.<sup>58</sup> Den nun allenthalben georteten »giftige(n) Mehltau

---

<sup>54</sup> Der Pfarrer von Oberasbach bei Fürth wies zwar die Behauptung zurück, er habe NKP-Wahlzettel kolportiert, machte aber kein Hehl daraus, daß er sie den Bürgermeistern zweier Gemeinden übergeben hatte, damit sie bei der Wahl – neben den Stimmzetteln für den liberalen Kandidaten – bereit lägen.

<sup>55</sup> FZ, 3. Febr. 1874.

<sup>56</sup> FZ, 10. Jan. 1874.

<sup>57</sup> FZ, 9. Jan., 16. Jan. 1874.

<sup>58</sup> Vgl. hierzu M. KITTEL (wie Anm. 9), S. 432 ff.

des Unglaubens«, den »böse(n) Geist des Materialismus« und wachsende sittliche »Mißstände unseres Volkslebens« führten konservative Theologen parteipolitisch vor allem auf die »sozialdemokratische Wuth gegen Kirche und Geistlichkeit« zurück; für den um sich greifenden Sozialismus aber machten sie letztlich die Liberalen verantwortlich, die ihm mit schlechtem Beispiel voraufgegangen wären.<sup>59</sup>

### Die Pfarrer im Kampf gegen den Liberalismus

Auf dem fränkischen Land, wo die Sozialdemokraten während der 70er Jahre noch so gut wie keine Rolle spielten, ließ die skizzierte Position die lutherischen Pfarrer zu einem erbitterten Gegner der Liberalen werden, die hier seit Jahrzehnten das politische Gelände dominiert hatten. Die bedrängten Fortschrittler versuchten zunächst, ihren schwindenden Anhang in der Pfarrerschaft gegen den konservativen Aufbruch zu mobilisieren: »Die bayerischen Geistlichen halten ausnahmslos am positiven Christentum fest«, bekräftigte ein liberaler Pfarrer, »aber es fällt ihnen nicht ein, ausnahmslos mit Sack und Pack ins conservative Lager überzulaufen«<sup>60</sup>. Insbesondere der kämpferische Ton der NKP-Presse war den am politischen Liberalismus festhaltenden Pfarrern ein Dorn im Auge. So insinuierten sie einen Zusammenhang zwischen den heftigen publizistischen Attacken der »Reichspostler« und der ablehnenden Haltung der Liberalen im Landtag gegen eine Gehaltserhöhung für die Pfarrer.<sup>61</sup> Damit mochten die liberalen Pastoren hoffen, auf die politisch gemäßigteren Kollegen einzuwirken, die zwar die »christlich-konservative Grundrichtung« der SRP teilten, dem Blatt aber auch »manchmal mehr Milde im Urtheil und Ausdruck« wünschten.<sup>62</sup>

Als sie Mitte der 70er Jahre die Schlacht um die Pfarrerschaft zu verlieren drohten, versuchten die Liberalen zunehmend, die Kirchenvorstände zu majorisieren, was sowohl einen lokalen Machteffekt hatte, als auch strategisch auf eine Veränderung der Mehrheitsverhältnisse in der ihres Erachtens allzu NKP-nahen Generalsynode<sup>63</sup> abzielte. Die »Fränkische Zeitung« hatte parallel dazu in einem Leitartikel »Zur protestantischen Kirchenfrage« im Mai 1877 das vom liberalen Verein in Ansbach sofort aufgegriffene Stichwort von der »Stärkung des Gemeindeprinzips« ausgegeben. Konkret

<sup>59</sup> Zu den Zitaten und allgemein zum konservativen Kulturpessimismus dieser Zeit vgl. SLP, 8. Juni, 20. Juni, 25. Juni 1878, 10. Juni 1879.

<sup>60</sup> FZ, 3. Jan., 14. Jan. 1874.

<sup>61</sup> FZ, 30. Nov., 10. Dez. 1873.

<sup>62</sup> FZ, 29. Nov. 1873.

<sup>63</sup> Bei der Bayreuther Generalsynode 1873 war ein Antrag Luthardts einstimmig angenommen worden, der »in unverkennbarem Zusammenhang« mit den »Wünschen der Reichspostpartei« stand. FZ, 9. Dez. 1873.

ging es der landesweit ausstrahlenden liberalen »Ansbacher Bewegung« darum, die Abgeordneten zur Generalsynode künftig »durch geheime Wahl unmittelbar von den Kirchengemeindegliedern« wählen zu lassen, den Laien »gebührende(n) Einfluß bei der Zusammensetzung der Generalsynode« zu gewähren und auch die Wahl der Kirchenvorstände selbst endlich geheim durchzuführen.<sup>64</sup> Natürlich erstrebten die Liberalen in erster Linie mehr Einfluß auf die Politik der Landeskirche, dennoch mutete die konservative Gegenposition ziemlich vordemokratisch an, daß doch gerade die offene »Unterschrift des Wählers eine Bürgschaft« dafür biete, »daß er mit dem Inhalt des Wahlzettels einverstanden und seiner Verantwortung sich bewußt sei«. Allerdings hätte die – im übrigen nirgends in Deutschland bestehende – Direktwahl zur Generalsynode damals wohl wirklich »Zerklüftung und Agitation Thür und Thor geöffnet«<sup>65</sup>.

Denn von Nürnberg bis zum Hahnenkamm wurden schon die Kirchenvorstandswahlen im Herbst 1877 von den Liberalen stark politisiert. Um gegen die »Übergriffe und Vergewaltigung einer einseitig confessionellen Partei ... in unserer evangelischen Kirche« zu protestieren und »damit endlich einmal klargestellt werde, daß die Mehrheit unseres protestantischen Volkes nicht auf Seite jener orthodoxen Eiferer steht«, richteten die Liberalen in Nürnberg kämpferische Aufrufe an die Kirchengemeinde. Am Hahnenkamm schickten sie den Gemeindediener mit bereits ausgefüllten Stimmzetteln zu ihren Gesinnungsgenossen und ließen sie wissen, jeder müsse Strafe bezahlen, wenn er nicht wähle. Da die konservativ Gesinnten großenteils zu Hause blieben, konnten »die liberalen Vereinler« hier ebenso »Triumphe feiern« wie in Ansbach, wo ihre führenden Funktionäre selbst für den Kirchenvorstand kandidiert hatten. Neu war, daß zahlreiche Maurer und andere selbständige Handwerksgehilfen sich in ihrer Arbeitskleidung an der Urne einfanden, »um liberal zu stimmen«. Die liberale Mobilisierung – in Ansbach war die Wahlbeteiligung doppelt so hoch gewesen wie früher – hatte allerdings nur punktuell, überwiegend in den Städten Erfolg, so daß die Konservativen wenigstens auf dem Land »vorerst« noch keine große Gefahr in dem stattgehabten liberalen Versuch sahen, »das Kirchenwesen zu unterwühlen«<sup>66</sup>.

Angesichts der massiven Unterstützung der NKP seitens der Dorfpfarrer, welche die »sonst so sorgfältig gemiedenen Dorfschenken« besuchten und anscheinend »nach den Lorbeeren ihrer katholischen Amtsbrüder« schmachteten, gingen die Liberalen dazu über, das »biedere Landvolk« aufzurufen: »... folget in politischen Dingen nicht blindlings euren Geistlichen, selbst

---

64 FZ, 19. Mai 1877, SLP, 1. Juni 1877.

65 SLP, 1. Juni 1877.

66 SLP, 1. Dez. 1877.

ist der Mann«<sup>67</sup>. Dabei bediente sich die liberale Argumentation gegen die »Süddeutschen Reichsapostel«, also die konservativen Pfarrer, auch der historischen Erinnerung der fränkischen Bauern. »In ächt protestantischem Geiste der Freiheit« fragten »Protestanten vom alten Schlage« die Landbewohner, wer sie denn 1848 von den Blut- und Getreidezehnten, Handlöhnen und Lasten der verschiedensten Art befreit hätte: »Etwa die Geistlichen und die Conservativen? Nein, die Liberalen«<sup>68</sup>.

Die Bemühungen der liberalen Abwehrstrategie sind nur vor dem Hintergrund anhaltender gesellschaftlicher Wertschätzung der Kirche und damit auch der Pfarrer gerade auf dem Land zu verstehen. So kam es damals noch vor, daß eine Gemeinde ihren Jahresball absagte, weil der Herr Pfarrer im Sterben lag, und daß anschließend vier Wochen lang die ganze Gemeinde, »Mann und Weib, Alt und Jung, beim Gottesdienst den ernstesten Schmuck der Trauer« trug.<sup>69</sup> Als im Nördlinger Ries 1878 bei einer konservativen Parteiversammlung der Geistliche das Wort ergriff, harrten die »ländlichen Wähler« trotz fortgerückter Stunde solange aus, bis er geschlossen hatte, und verließen erst dann, vor offizieller Beendigung der Veranstaltung durch einen bürgerlichen Honoratioren, den Saal.<sup>70</sup> Aus diesem Respekt rührte auch die Überzeugung von NKP-Anhängern, als Wahlmänner nicht Bürgermeister, sondern Geistliche aufzustellen, denn diese stünden »noch über den Bürgermeistern«<sup>71</sup>.

Ihre soziale Autorität sahen die Landpfarrer aber zusehends durch den voranschreitenden Emanzipationsprozeß der Volksschullehrer bedroht. Der bislang – schon aufgrund seiner Nebentätigkeit als niederer Kirchendiener – weit unter den Geistlichen rangierende Stand erfreute sich nämlich einer gezielten ideellen und materiellen Förderung durch den bayerischen Kultusminister Lutz,<sup>72</sup> was seine liberale Grundeinstellung festigte, aber auch vermehrt Konflikte mit der Pfarrerschaft heraufbeschwor. »Lutheranistische Hochkirchler«, die zwar keinen katholischen Papst wollten, sich aber in ihren Gemeinden »selbst als Päpstein« gerierten, waren liberalen Lehrern seit langem ein Dorn im Auge.<sup>73</sup> Für die Pfarrer wiederum personifizierten die selbstbewußter werdenden Lehrer geradezu den Liberalismus.<sup>74</sup> Und je sym-

67 FZ, 4. Jan., 9. Jan. 1874.

68 FZ, 19. Dez. 1873.

69 SLP, 17. März 1877.

70 SLP, 27. Juli 1878.

71 Obwohl hier doch eine gewisse Zurückhaltung seitens der Pfarrer feststellbar war, haben einige erfolgreich als Wahlmann kandidiert. FZ, 12. Juli. u. 19. Juli 1881.

72 W. GRASSER (wie Anm. 34), S. 101.

73 FZ, 9. Dez. u. 30. Dez. 1873.

74 Offen mit der NKP sympathisierende Lehrer waren die große Ausnahme. Vgl. *Freimund*, 1872, S. 290 ff., 1881, S. 391; SRP, 25. Jan. 1873; FZ, 9. Jan. 1874.

biotischer das Verhältnis der Lehrer zu den liberalen Parteien wurde, desto mehr vertiefte dies den Konservativismus der Geistlichkeit, die die Lehrer »auf der Bahn des Umsturzes« fortschreiten sahen.<sup>75</sup> Immer wieder spielten liberale, sich als »kräftigste« Interessenvertreter der Pädagogen rühmende Reichstagsabgeordnete mit den ganz offen hinter ihnen stehenden Lehrern im Stimmkreis zusammen.<sup>76</sup> Es kam sogar dahin, daß die im Wahlkampf (1874) von der NKP bedrängten Liberalen die Lehrer öffentlich ermahnten, »all ihren Einfluß in der Gemeinde aufzubieten, um den Erbfeind einer freien Schule zurückzuschlagen«<sup>77</sup>. Radikale Stimmen forderten schließlich, den Pfarrern, die in manchen Wahlversammlungen auch direkt mit den Lehrern aneinandergerieten, das aktive und passive Stimmrecht zu nehmen<sup>78</sup>.

Konflikte zwischen Lehrern und Pfarrern polarisierten im Kulturkampf oft die ganze Lokalgesellschaft,<sup>79</sup> und manchmal glitt der ernste politische Konflikt fast ins Operettenhafte ab: In dem kleinen Dorf Röckingen, an der unteren Wörnitz, erwiesen die Lehrer aus der Gegend einem verstorbenen Pfarrer durch ihren Grabgesang die letzte Ehre. Kaum aber hatte der Chor der Pädagogen angestimmt, da verließ die Geistlichkeit »auf ein gegebenes Zeichen des Herrn Decans mit Ostentation den Gottesacker«. Liberale Vorwürfe wegen ungebührlichen Verhaltens wies das Königlich Protestantische Dekanat Wassertrüdingen jedoch zurück. Der Dekan habe in einer Schneewasserrutsche gestanden, eine schwere Erkältung befürchtet, und sei deshalb bei dem – im übrigen gar nicht vorgesehenen – dritten Gesangsstück der Lehrer gegangen. Die Lehrer fühlten sich durch diese Erklärung aber nicht widerlegt, schließlich hatten auch sie bei der mehr als dreiviertelstündigen Rede des Dekans »geduldig ausharren müssen«. Politischer Hintergrund der wechselseitigen Verstimmung war die Verärgerung des Klerus über den erst wenige Tage zurückliegenden Wahlkampfeinsatz der Lehrer für den liberalen Kandidaten.<sup>80</sup>

### Die Schüler Löhes als konservative Avantgarde

Da besonders die von Löhe geprägten entschiedenen Lutheraner sich den modernen Zeitläuften entgegenstemmten, entwickelten sich die Gegenden um Hesselberg und Hahnenkamm in den Dekanaten Wassertrüdingen, Heidenheim und Dittenheim, wo engagierte Löhe-Freunde als Pfarrer

<sup>75</sup> *Freimund*, 1872, S. 290.

<sup>76</sup> FZ, 9. Dez. 1873, 9. Jan. 1874.

<sup>77</sup> FZ, 9. Jan. 1874.

<sup>78</sup> So ein Vorschlag der »Nürnberger Presse«, zit. nach SRP, 4. Jan. 1874.

<sup>79</sup> W.K. BLESSING (wie Anm. 13), S. 175.

<sup>80</sup> FZ, 20. Jan., 24. Jan., 28. Jan. 1874.

amtierten,<sup>81</sup> rasch zu Brennpunkten des Konflikts zwischen Liberalismus und nationalkonservativem politischen Protestantismus. Der »hochwürdige Herr Decan von Dittenheim« agitierte schon in den ersten Wahlkämpfen der NKP für den konservativen Stimmkreiskandidaten Luthardt und ließ angeblich sogar die Schuljugend Wahlzettel verbreiten. Der Pfarrer von Windsfeld soll von der Kanzel herab eine Versammlung zugunsten Luthardts »angeordnet« und nach dessen Wahlniederlage, »aufs Höchste erzürnt«, sonntags eine strenge Strafpredigt gehalten haben, in der er in Erinnerung an die Parteisplaltungen im alten Jerusalem den Untergang des Deutschen Reiches »bestimmt« voraussagte.<sup>82</sup> Auch wenn im Nachhinein nicht mehr eindeutig zu klären ist, wieviel Dichtung und wieviel Wahrheit die liberalen Zeitungen in ihrem antikonservativen Eifer manchmal enthielten, so sind die Belege auch aus den NKP-Quellen selbst doch so dicht, daß an der Intensität des geistlichen Engagements grundsätzlich kein Zweifel möglich ist, zumal darüber hinaus auch kirchliche Akten genügend Belege überliefern.<sup>83</sup>

Die meisten löhanisch gesinnten Pfarrer im besonders betroffenen Dekanat Wassertrüdingen hatten bei den Reichstagswahlen 1877 ihre schon vor dem Urnengang von 1874 gezeigte politische Aktivität noch erheblich gesteigert und sich dabei »mit wenigen sehr ehrenwerten Ausnahmen« den Zorn des örtlichen liberalen Wahlkomitees zugezogen. »Sogar die heilige Stätte der Kanzel und der Kirche nicht achtend«, hatten die Geistlichen »in vielfach leidenschaftlicher Weise« Agitation betrieben und dabei manchmal den Kanzelparagraphen<sup>84</sup> verletzt. So jedenfalls stellten die liberalen Honoratioren, der örtliche Notar, einige Landbürgermeister und Ökonomen, den Sachverhalt dar. Angeblich ließ nur die Rücksicht auf den Frieden in den Pfarrgemeinden sowie »die Achtung vor dem geistlichen Stande« sie davon Abstand nehmen, auch die Namen jener Pfarrer zu nennen, auf die sogar der Kanzelparagraph anzuwenden wäre. Wer aber nun die Streitbarkeit der Liberalen im allgemeinen, ihr schlechtes Verhältnis zu den orthodoxen Pfarrern im besonderen in Rechnung stellte, hatte Mühe nachzuvollziehen, daß sie eine reelle Chance nicht nutzen sollten, um mißliebige NKP-Pfarrer beim Untersuchungsrichter anzuzeigen. Auch dem schließlich von liberalen Angehörigen der betreffenden Pfarrgemeinden angerufenen Konsistorium in Ansbach war die Eingabe zu vage. Da die

---

81 Vor allem Georg Wilhelm Volk, von 1859 bis 1895 Pfarrer in Hüssingen und Ursheim. Vgl. Archiv des Neuendettelsauer Mutterhauses, S II 9: *Die Freunde Löhes und unsere Konrektoren. Kurze Biographien zu den Bildern im Familienzimmer.*

82 FZ, 15. Jan. 1874.

83 Zum folgenden: LkAN OKM 2272, Konsistorium Ansbach an Dekanat Wassertrüdingen, 19. April 1877; SLP 22. März, 29. März, 3. Mai u 8. Mai 1877.

84 Der im Kulturkampf eingeführte Strafrechtstatbestand bedrohte unberechtigte Kritik des Klerus am Staat mit bis zu zwei Jahren Gefängnis.

Beschwerdeführer konkretere Angaben unterlassen hatten, vermochte die untersuchende Kirchenbehörde nicht zu erkennen, ob die angeschuldigten Geistlichen »lediglich aufgrund des ihnen zustehenden gesetzlichen Rechtes und innerhalb der gebührenden Schranken bei der letzten Wahlagitation sich beteiligten« oder wirklich gegen geltendes Gesetz verstoßen hatten.

Aus dieser »Erkenntnis des kgl. Consistoriums« erhellte aber auch die Sympathie einer Mehrheit der evangelischen Landeskirche für die Arbeit der Parteikonservativen. Dies war jedenfalls zwischen den Zeilen aus dem Duktus jener Passage herauszulesen, die sich den liberalen Geistlichen widmete. Hatte nicht bei einer Wahlversammlung in Berolzheim, unweit von Wassertrüdingen, ein der liberalen Partei angehörender Geistlicher »sich unter den Wortführern befunden« und wurde nicht auch das liberale »Fränkische Wochenblatt« von einem protestantischen Pfarrer redigiert? Schließlich saß sogar ein Pastor aus Westmittelfranken für die Liberalen im Landtag. Insofern schien es dem Konsistorium auch nur eine legitime Ausübung staatsbürgerlicher Rechte gewesen zu sein, daß sich »viele Geistliche ... für die Einbürgerung der Landpost« eingesetzt hatten.

Keine eineinhalb Jahre später beschäftigten das Ansbacher Konsistorium allerdings gravierendere Fälle, die sich diesmal nicht am Hesselberg, sondern am tief lutherischen Hahnenkamm<sup>85</sup> im Reichstagswahlkampf 1878 zugetragen hatten. Obwohl eine gegen den Hüssinger Pfarrer Poland angestrebte Untersuchung wegen Verstoßes gegen den Kanzelparagraphen vom Bezirksgericht Eichstätt wieder eingestellt worden war, schien Poland dem Ansbacher Konsistorium »vom kirchlichen Gesichtspunkt aus ... nicht voll gerechtfertigt, denn es mußte schon auffallen«, daß er unmittelbar vor den Wahlen ausgerechnet über Lukas 11, 23 und Matthäus 10, 32-33 gepredigt hatte. Poland bestritt im übrigen gar nicht, gesagt zu haben, »auch mit dem Wahlzettel könne man Christus verleugnen oder bekennen«. Dies mußte nach Ansicht des Konsistoriums ebenso »Mißverständnisse« hervorrufen wie Polands Bemerkungen in der Christenlehre, mit denen er kurz vor der Wahl die gebotene Zurückhaltung »in seiner amtlichen Funktion« nicht eingehalten hatte. Im Ergebnis wurde der nationalkonservative Pfarrer »aufs Dringlichste« ermahnt, vor allem auf der Kanzel »für alle Zukunft diejenige Vorsicht walten zu lassen, die auch der Apostel befiehlt und die sich sehr wohl mit männlicher Entschiedenheit verträgt«<sup>86</sup>.

Die scharfe Mißbilligung des Dorfpfarrers stand im zeitlichen Zusammenhang mit weiteren politisch-agitatorischen Vorkommnissen im Dekanat Dittenheim, und zwar bei einem Distriktsmissionsfest der Neuendettelsauer

<sup>85</sup> Vgl. Hans ROSER, *Der Hahnenkamm in Franken*, Nürnberg 1980, S. 49.

<sup>86</sup> LkAN Dekanat Heidenheim, Nr. 381: Konsistorium Ansbach an Dekanat Dittenheim, 28. Nov. 1878.

»Gesellschaft« im Juli 1878 in der Hahnenkamm-Gemeinde Ursheim. Mehrere Geistliche hatten sich dort in ihren öffentlichen Vorträgen auf die bevorstehenden Reichstagswahlen bezogen. Da war zum einen Georg Wilhelm Volk, der als Pfarrer auf dem Hahnenkamm großen Einfluß gewonnen und, wie ihm seine Neuendettelsauer Freunde später zugute hielten, der »ganzen Umgebung den Stempel konfessioneller Kirchlichkeit aufgeprägt« hatte. Aber auch in den »politischen Fragen jener Zeit trat er zähe für die konservative Sache ein«<sup>87</sup>. Daneben stand Pfarrer Baist aus Döckingen, den der hessische Kulturkampf nach dem Hahnenkamm verschlagen hatte. Als im Großherzogtum Hessen, wie schon in Preußen, lutherische und reformierte Konfession uniert werden sollten, war der dagegen »renitente« überzeugte Lutheraner 1875 seines Amtes enthoben worden, aber schon bald darauf in Westmittelfranken untergekommen.<sup>88</sup>

In seiner Ursheimer Rede befaßte sich Baist »nicht mit den Aufgaben der Mission und dem Worte Gottes«, sondern mit der »traurigen Lage der protestantischen Kirche in Hessen«, um durch diese Schilderung »für die bevorstehende Wahl der konservativen Partei vorzuarbeiten«. Baists Kollege Volk predigte gegen die bestehenden Staatsgesetze im Reich, welche »die Religion in den Hintergrund« drängten und appellierte, in den neuen Reichstag »nur kerngesunde und nicht wie bisher kernfaule Männer zu wählen«. Noch weiter ging Pfarrer Köberlin, aus dessen Philippika gegen den »falschen Liberalismus« eindeutig hervorging, daß er damit die am Schluß explizit erwähnten Nationalliberalen meinte. Nun waren diese Äußerungen nicht bloß im geschlossenen Kreise vor den Mitgliedern der »Gesellschaft«, sondern öffentlich »in der geheiligten Stätte der Kirche« gefallen, weshalb das Konsistorium Köberlins »unwürdige und gehässige Schmähung einer politischen Partei« scharf mißbilligte. Weiterungen hatte der Vorfall insbesondere auch für die »Gesellschaft«, die schließlich nur unter der Voraussetzung, rein religiöse Zwecke zu verfolgen, staatlich und kirchlich genehmigt war und jetzt der »sorgfältigsten und fortgesetzten Beachtung« des Kirchenregiments unterstellt wurde.<sup>89</sup>

In der Folgezeit hatten die Konsistorien in Ansbach oder sogar in München aber dennoch immer wieder Anlaß, sich mit den Pfarrern aus dem Umkreis der »Gesellschaft« zu beschäftigen, etwa wenn diese ohne höhere Genehmigung den Dreikönigstag zum Feiertag erhoben, wenn sie

---

<sup>87</sup> Vgl. Archiv des Neuendettelsauer Mutterhauses, S II 9: *Die Freunde Löhes und unsere Konkretoren. Kurze Biographien zu den Bildern im Familienzimmer.*

<sup>88</sup> RAIFFEISENBANK HAHNENKAMM (Hrsg.), *100 Jahre Raiffeisenbank Hahnenkamm*, Westheim 1984, S. 40.

<sup>89</sup> LkAN Nachlaß Volk, Nr. 7, Rechtfertigung Pfr. Volks, 7. Juli 1878; Dekanat Heidenheim, Nr. 381: Konsistorium Ansbach an Dekanat Dittenheim, 28. Nov. 1878, sowie Kons. Ansbach, 6. Nov. 1878, Wahlagitation protest. Geistlicher.

den beim Wittelsbacher Jubiläum angeordneten Predigtgottesdienst nicht vollzogen, sondern statt von der Kanzel vom Altar aus redeten, oder verfrüht zur Kirche läuten ließen, um den in Aussicht genommenen feierlichen Aufzug geradezu zu vereiteln.<sup>90</sup> Besonders sträubte sich die Gruppe um Volk und Baist gegen eine Änderung der kirchlichen Trauformel, wie sie nach dem Reichsgesetz vom 7. Februar 1875 notwendig geworden war. Beim Oberkonsistorium war zunächst noch erwartet worden, daß die kämpferischen Pfarrer »wenigstens bescheidener auftreten würden«, aber bald verzichtete man in München darauf, bei den Betreffenden »an ihre Logik zu appellieren« und machte ihnen statt dessen unmißverständlich klar, daß eine Fortsetzung ihrer bisherigen Renitenz als »offene Auflehnung gegen das zu Recht bestehende Gesetz ... direkt ihre Stellung in der Landeskirche gefährden« müsse.<sup>91</sup>

Die »bekannten lutherischen Zeloten«<sup>92</sup> – wie ihre Gegner sie nannten – dürfen nun nicht für das Gesamtbild der evangelischen Geistlichkeit genommen werden, doch zeigten sie wie in einem Vergrößerungsglas, welche Erschütterungen das kulturkämpferische Vorgehen des Staates gegen die Kirche im bayerischen Protestantismus insgesamt auslöste und welche Handlungspotentiale es freizusetzen vermochte. Im ganzen evangelischen Bayern traten jedenfalls Pfarrer landauf landab ganz offen als – homiletisch versierte – Versammlungsleiter oder Diskussionsredner bei den Nationalkonservativen in Erscheinung.

Als ein gegnerischer Landtagsabgeordneter bei einer Veranstaltung im Rothenburger Wahlkreis sich zu lange »auf den Gemeinplätzen des Liberalismus« bewegt hatte, trat ihm »Pfarrer Müller von Mörlbach« entgegen und versuchte, »in begeisterter, oft von brausenden Bravorufen unterbrochener Rede, die Unwahrheit« der liberalen Politik darzulegen; offenbar mit Erfolg, denn nach der Rede mußte er zu seiner Kutsche eskortiert werden, weil das Gerücht sich verbreitet hatte, dem Pfarrer solle auf dem Nachhauseweg aufgelauert werden. Ebenfalls im Sommer 1878, bei einer konservativen Versammlung in Nördlingen, die bereits von einem Geistlichen geleitet wurde, ergriff »in mächtiger Rede« ein weiterer Pfarrer das Wort, beeindruckte das Publikum mit Belegen aus der Literatur und schloß: »Mit Gott für Kaiser und Vaterland!«<sup>93</sup> Sogar in der Kitzinger Gegend schließlich, einer protestantischen Enklave im ansonsten tief katholischen Unterfranken, streifte »am Sonntage Invocavit 1877« ein wegen der Diasporasituation vielleicht besonders »muckerischer Heißsporn« in Markt Steft »mit dem

90 LKAN Dekanat Heidenheim, Nr. 381: Konsistorium Ansbach, 17. Febr. 1881.

91 LKAN Dekanat Heidenheim, Nr. 381: Oberkonsistorium München, 13. Juli 1881.

92 So ein Mitglied des Protestantenvereins. SRP, 10. Juli 1872.

93 SLP, 25. Juli, 27. Juli., 30. Juli 1878.

Ärmel am Kanzelparagraph«<sup>94</sup>. Umkehr und Rückkehr zu Gottes Wort, so Pfarrer Eckart, sei vielen Liberalen »bis in die Seele hinein zuwider. Fortschritt wollen sie um jeden Preis.« Nicht alle Liberalen, aber doch »ihrer Viele« stünden »feindselig oder ... wenigstens gleichgiltig zu dem göttlichen Wort«. Der nach dem Kanzelparagraphen ermittelnde Strafrichter konnte hier – trotz aller liberaler Empörung – allerdings »nichts heraushören, was eine Anklage gegen den Pfarrer« wegen seiner – bald darauf in Erlangen im Druck erscheinenden – Predigt begründet hätte.<sup>95</sup>

Die durch und durch kirchlich geprägten Nationalkonservativen empfanden, so sie nicht ohnehin selbst Pfarrer waren, den geistlichen Beistand als völlig legitim. Wenn »da und dort die Geistlichen ihr Scherflein« zu den ersten NKP-Erfolgen beitrugen, so sei das geradezu von ihrem Amtsverständnis her geboten: »Denn es handelt sich um das leibliche und geistliche Wohl unseres Volkes. Und daran mitzuarbeiten ist vor Allem die Pflicht der Geistlichen.« Schweigen bedeute demgegenüber, »einen Verrath begehen am Heiligtum«<sup>96</sup>. Die Löhner der Dettelsauer Missionsgesellschaft verwiesen dabei ausdrücklich auf das gute Beispiel der katholischen Geistlichen, welche »die Führerschaft des unerfahrenen Volkes« übernehmen und es »von Sieg zu Sieg« führten; daß bei den Evangelischen weltliche und geistliche Behörden darüber wachten, die Pfarrer von der Politik möglichst fernzuhalten, lasse einen großen Teil des protestantischen Volkes »in den Händen derer, die es zur liberalen Schlachtbank führen«<sup>97</sup>. Hatten also Pfarrer nicht jedenfalls »so gut ... wie irgend ein anderer Beamter« das Recht zum politischen Engagement? Tatsächlich litt die liberale Kritik am Amtsmissbrauch politisierender konservativer Theologen erkennbar darunter, daß sie liberalen Lehrern, Bürgermeistern, Bezirksamtmännern, aber auch liberalen Pfarrern »das Wegbleiben von öffentlichen Orten« noch nie so nahe gelegt hatten wie den NKP-Aktivisten.<sup>98</sup>

### Möglichkeiten und Grenzen nationalkonservativer »Pfarrerpolitik«

War die liberale Kritik an politisierenden konservativen Pfarrern auch noch so durchsichtig, so machte es im Ergebnis doch einen Unterschied, ob

<sup>94</sup> Vgl. W. GRASSER (wie Anm. 34), S. 91; die NKP lehnte den Kanzelparagraphen bezeichnenderweise ab, besser als ein Ausnahmegesetz sei eine Verständigung des Staates mit den kirchlichen Behörden, 22. März 1877.

<sup>95</sup> Vgl. *Kitzinger Anzeiger* sowie SLP, 26. April 1877.

<sup>96</sup> SRP, 6. Juli 1875: »Der Beruf des Geistlichen und die Politik«; ein verstorbener Pfarrer im Fichtelgebirge wurde im Nachruf ganz offen als »sehr treuer und eifriger Freund der konservativen Sache« gewürdigt. SLP 13. Nov. 1879.

<sup>97</sup> *Freimund*, 1881, S. 374.

<sup>98</sup> SLP, 27. Aug. 1878.

Pfarrer sich vereinzelt für die Liberalen oder zahlreich für die Konservativen engagierten. Aufgrund ihrer besonderen Kirchnähe war die NKP ohnehin viel empfindlicher gegenüber dem Vorwurf, die Reinheit der protestantischen Lehre zu mißachten, und so unternahmen die Fortschrittsparteiler erhebliche Anstrengungen, um alte protestantische Vorbehalte gegen eine Vermengung von Kirche und Welt zu mobilisieren. »Es hat sich eine neue Partei innerhalb des Protestantismus gebildet«, wurde der NKP entgegengehalten, obwohl der protestantische Geistliche nach den Grundsätzen der Reformation nur »der erste unter Gleichen« sein solle, »nicht Herr, sondern Gehilfe unseres Glaubens«. Die evangelischen Wähler, so hofften die Liberalen, würden aber schon demonstrieren, daß sie keine politische Einmischung der Geistlichen wollten.<sup>99</sup>

Die liberale Kritik an dem unprotestantischen konservativen Versuch, »den Staat der Kirche unterzuordnen«, ließ sich geschickt verknüpfen mit dem noch gefährlicheren Vorwurf, diese Strategie »Schulter an Schulter mit den Römlingen«<sup>100</sup> zu verfolgen. Schließlich war Luthers Zwei-Reiche-Lehre aus dem gegen den Papst gerichteten Vorwurf entstanden, staatliches und geistiges Regiment zu vermischen und zu pervertieren.<sup>101</sup> Und gerade im bikonfessionellen Franken hatte der Kulturkampf alte Ressentiments zwischen den Bekenntnissen belebt und vor allem in der protestantischen Provinz den tradierten Anti-Ultramontanismus verstärkt. Aus diesem aber sogen die fränkischen Liberalen seit den Tagen des Kniebeugestreits am meisten Honig. Daß sich die evangelischen Pfarrer zur Abwehr liberaler Kulturreformen immer wieder an die Seite der katholischen Partei gezwungen sahen, bot der anti-ultramontanen Agitation der Liberalen mithin ein reiches Betätigungsfeld und machte dem in der NKP formierten politischen Protestantismus das Leben schwer.

»Ihr werdet Euch nicht auf eine Stufe mit dem ultramontan-katholischen Bauern Altbayerns stellen, der seine Weisungen vom Pfarrhof erhält«, polemisierte die Ansbacher Fortschrittspartei und erinnerte an den »bisherigen Ruhm der protestantisch mittelfränkischen Bevölkerung, welche immer für einsichtig, aufgeklärt, selbständig galt«<sup>102</sup>. Konservativ zu wählen, so wurde suggeriert, bedeute demgegenüber einen Bruch mit der fränkischen Tradi-

---

<sup>99</sup> FZ, 19. Dez. 1873; die FZ-Redaktion vertrat selbst ganz offen diese Ansicht (FZ, 6. Dez. 1873), übte aber auch Kritik an Fortschrittlern, die glaubten, je mehr einer mit den Anschauungen einer positiven Religion gebrochen habe, desto entschiedener sei er Vertreter fortschrittlicher Richtungen.

<sup>100</sup> FZ, 30. Dez. 1873.

<sup>101</sup> Vgl. Heinrich BORNKAMM, *Luthers Lehre von den zwei Reichen im Zusammenhang seiner Theologie*, Gütersloh 1958, sowie Heinz-Horst SCHREY (Hrsg.), *Reich Gottes und Welt. Die Lehre Luthers von den zwei Reichen*, Darmstadt 1969.

<sup>102</sup> FZ, 9. Jan. 1874.

tion. Sogar in Löhes Neuendettelsau, wo die alte liberale Stimmung am frühesten abkühlte,<sup>103</sup> glaubte man 1874 noch, den liberalen Reichstagsabgeordneten – bei allem Respekt vor dem konservativen Gegenkandidaten – wiederwählen zu müssen, um die »deutschen Tugenden ... der Treue und Dankbarkeit« an der Wahlurne zu üben.<sup>104</sup> Erst bei den Reichstagswahlen im Januar 1877 gelang es den vielgeschmähten »Reichspostlern« in ihrer Gunzenhausener-Dinkelsbühler Hochburg erstmals, den Kandidaten der Fortschrittspartei in die Stichwahl zu zwingen und landesweit ihre Stimmenzahl zu verdoppeln.<sup>105</sup> In den Wahlkreisen Westmittelfrankens lag sie durchgängig bei einem Viertel der abgegebenen Stimmen.<sup>106</sup> Und im Ansbacher Bezirksamt ragte vor allem das Ergebnis in Neuendettelsau heraus, wo die lutherische Bekenntnistreue zwischenzeitlich größer geworden war als die noch wenige Jahre vorher beschworene Treue zum Liberalismus. Hatten die »Dettelsauer« 1874 fast geschlossen liberal gewählt, so erfuhr jetzt der lutherisch-orthodoxe Regierungsrat Vocke eine annähernd hundertprozentige Zustimmung.<sup>107</sup>

Daß die fränkischen Klein- und Mittelbauern insgesamt dem Liberalismus Ende der 70er Jahre immer häufiger den Rücken kehrten,<sup>108</sup> hing aber nicht in erster Linie mit dem pastoralen Einfluß zusammen, sondern war vor allem einer strukturellen Krise der Landwirtschaft geschuldet, die nun zunehmend das Bewußtsein bestimmte. »Kein anderer Stand unseres Volkes ist durch die neuere liberale Gesetzgebung so sehr benachteiligt worden, als der Bauernstand«<sup>109</sup>, argumentierten die bayerischen Konservativen; und daß sich der »bisherige Wohlstand der Bauerndörfer unseres Altmühlgrundes« ebenso wie andernorts »im bedenklichen Maße zu verringern« begann, Zwangsversteigerungen und die vor allen kleinbäuerliche Auswanderung nach Amerika immer häufiger die Landbewohner beunruhigten, ließ auf der Suche nach einem Schuldigen die jüdischen Händler verstärkt in den Blick geraten. Abhilfe versprachen sich gerade die konservativen Bauern in Franken davon, »den Juden das Handwerk« zu legen.<sup>110</sup>

Pfarrer, die ihnen diesen Erklärungsansatz auszureden suchten, waren angesichts der antijudaistischen Traditionen im deutschen Protestantismus

---

103 Unter den 200 Unterzeichnern des regionalen liberalen Wahlkomitees fand sich kein einziger Neuendettelsauer. FZ, 16. Jan. 1874.

104 FZ, 8. Jan. 1874. Für Luthard wurde nur eine einzige Stimme abgegeben. FZ-Extrablatt, 11. Jan. 1874.

105 SLP, 20. Jan. 1877.

106 *Zeitschrift des Königl. Bayer. Statistischen Bureaus* 11 (1879), S. 191 f.

107 SLP, 13. Jan. 1877.

108 SLP, 18. Juli 1878.

109 SLP, 25. Juli 1878.

110 SLP, 10. Febr., 17. April 1880.

selten.<sup>111</sup> Obendrein hatten, wie es jetzt hieß, zwanzig Pfarrer »miteinander nicht so viel Jahreseinkommen, als ein einziger Landwucherer oft an einem einzigen ›fetten Hofhandel‹ verdient«<sup>112</sup>. Eine ganze Reihe protestantischer Geistlicher in Franken schloß sich einer 1880 reichsweit kursierenden antisemitischen Petition an, um Juden von hoheitlichen Ämtern und christlichen Schulen auszuschließen und jüdische Einwanderung zu verhindern. Besonders auf dem Lande unterschrieben »ganze Ortschaften ... Mann für Mann«<sup>113</sup>. Da das Thema damals »fast alle Gemüther beschäftigte«, in Rathäusern und Wirthshäusern »ventiliert« wurde, empfahl auch die Neudettelsauer Gesellschaft für Innere Mission ihren Lokalversammlungen, darauf einzugehen. Und zwar anhand einer Broschüre, die Pastor Gottlieb August Schüler unter dem Titel »Die Judenfrage« publiziert hatte, und die sich u.a. mit dem Problem befaßte, »ob das jüdische Volk seine Bestrafung durch Gott sich hat zum Segen dienen lassen«<sup>114</sup>.

Der alte »christliche« Antisemitismus war also wirtschaftlich aufgeladen worden und erfüllte am Ende der 70er Jahre auch eine Art Scharnierfunktion, um den konservativen Themenwechsel vom Religiösen ins Ökonomische propagandistisch abzufedern. Denn nach dem Tod von Papst Pius im Februar 1878 ebte der Kulturkampf spürbar ab und verlor der kirchenpolitische Gründungsimpuls bei den bayerischen Konservativen doch merklich an Bedeutung. »Schutz und Pflege der christlichen Religion« folgte im Januar 1879 erst als sechster und letzter Punkt im Programm des neugegründeten konservativen Wahlvereins im Erlanger Stimmkreis, während die ersten fünf Punkte der »gründlichen Reform der wirthschaftlichen Gesetzgebung« gewidmet waren.<sup>115</sup>

Die Bedeutung der Pfarrer für die nationalkonservative Parteiarbeit ließ aber dennoch nur ganz allmählich nach. Noch bis Mitte der 80er Jahre, als soziale und wirtschaftliche Themen auch auf dem Lande die konservativen Versammlungen bestimmten, blieb der NKP ein starkes lutherisches Element erhalten, das sich mit dem neuen Agrarkonservativismus fest verband. Bei einer Veranstaltung zur Reichstagswahl in Gollhofen im Oktober 1881 etwa zog, ganz so wie während des heftigsten Kulturkampfes, ein konservativer Pfarrer über die Liberalen her, die »vom Ersten bis

111 Ein Beispiel gab etwa der Ermetzhofer Geistliche, der infolge eines Gerüchtes, er sei Antisemit, die israelitische Gemeinde am Pfingstmontag in seinen Gottesdienst einlud und über den Bibeltext predigte: Das Heil kommt von den Juden. Vgl. FZ, 14. Juni 1881. Zum Antisemitismus der NKP vgl. vertiefend M. KITTEL (wie Anm. 9), S. 153-158.

112 SLP, 15. Sept. 1881.

113 LkAN OKM 2308: Kultusmin. an Oberkons., 9. Jan. 1881; SLP, 20. Nov., 30. Dez. 1880.

114 FREIMUND, 1881, S. 20 f.

115 StAN KdI, Abg. 1932, II Nr. 853: Nicht näher datierter, wohl im Januar 1879 erlassener Aufruf »Mitbürger« des Konservativen Wahlvereins Erlangen.

zum Letzten« Kirchenverächter seien: »Ich konstatiere, daß bei Nennung des Namens Jesu Christi Liberale gelacht haben.« Ein liberaler Tierarzt, Mitglied im Kirchenvorstand, protestierte gegen diese noch »niemals da gewesene« Verlegung der Kirche ins Wirtshaus, mußte es aber ertragen, daß noch weitere vier Pfarrer aus den Nachbardörfern im konservativen Sinne das Wort ergriffen.<sup>116</sup> Auch in Roßtal, das »ganz konservativ« wählte, hatte ein konservativer Pfarrer aus der Nachbarschaft eine Versammlung durchgeführt.<sup>117</sup>

Angesichts dieses anhaltenden Engagements verwundert es nicht, daß die Partei ihre Versammlungen aus Rücksicht auf den Zeitplan der Pfarrer »immer Anfang der Woche«<sup>118</sup> abzuhalten bestrebt war. Erst nach Gründung des Mittelfränkischen Bauernvereins 1885 brauchte sich die Parteiorganisation nicht mehr »auf unsere Pfarrer« zu stützen,<sup>119</sup> sondern konnte zunehmend auf die bäuerlichen Verbandsstrukturen aufbauen.<sup>120</sup> Die sich nun – in liberalen Augen – herausbildende »Mischung kecksten Agrariertums und Stoeckertums«<sup>121</sup> blieb für die bayerischen Konservativen auf Jahre hinaus kennzeichnend. Als der Bierbrauer und Ökonom Friedrich Lutz aus Heidenheim am Hahnenkamm 1887 seinen konservativen Mittelfränkischen Bauernverein vor den Landtagswahlen auf ein Bündnis mit den Katholiken festlegte, entrüsteten sich die Nationalliberalen am Hesselberg: Nur wenige evangelische Pfarrer seien mit dem Bündnis einverstanden und die örtlichen Führer der Konservativen Partei hätten Lutz dazu nicht ermächtigt. Lutz berief sich demgegenüber auf »die protestantischen Geistlichen im Altmühltal«, die ihm zu diesem Vorgehen geraten hätten.<sup>122</sup> Auch als er einige Jahre später, im März 1890, als erster bayerischer Konservativer den Einzug in den Reichstag schaffte, hatte er während des von wirtschaftlichen Fragen bestimmten Wahlkampfes versichert, das »entschiedene Stehen zu den Grundsätzen des Christentums« sei »das hauptsächliche Merkmal« der Konservativen Partei.<sup>123</sup>

Jedenfalls wäre der Aufbau der Partei ohne die massive Unterstützung der evangelischen Pfarrer schlechterdings unvorstellbar gewesen, was nicht nur

---

116 FZ, 27. Okt. 1881.

117 FZ, 20. Juli 1881.

118 BAK Nr 155, Pfaff an Fechenbach, 9. Nov. 1881.

119 EBD.

120 Zur Entwicklung der bayerischen Konservativen in den 80er Jahren vgl. die Skizze bei Karl MÖCKL, *Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern*, München-Wien 1972, S. 215 f.

121 FZ, 1. Mai 1887.

122 FZ, 22. Juli, 23. Juli 1887.

123 FZ, 14. Febr. 1890.

aus publizistischen und amtlichen Quellen<sup>124</sup>, sondern auch aus dem bruchstückhaft überlieferten, »parteiinternen« Schriftverkehr hervorgeht.<sup>125</sup> Gewiß hat keiner für ein Parlament kandidiert, wobei Rücksichtnahme auf die Außenwirkung der ohnehin in klerikalem Ruf stehenden Partei ebenso eine Rolle spielen mochte wie das theologische Selbstverständnis der konservativen Geistlichen. Denn nach der Zwei-Reiche-Lehre schuf das auf ewige Ziele hingebundene Christentum weder politische Erfahrung noch Erkenntnis; die »letzte christliche Tugend und Weisheit« wirkte nicht in der vergänglichen Sphäre der Politik, hier zählte statt Gesinnung fachliches Können. Dennoch scheint uns die Neigung, sich auf den lutherischen Quietismus zurückzuziehen, nicht das für die gesamte Pfarrerschaft Entscheidende gewesen zu sein; schon deshalb nicht, weil der bayerische Protestantismus keineswegs »politisch zersplittert«<sup>126</sup> war, sondern eine breite »positive«, aus Pietismus und Neuorthodoxie gespeiste Mehrheit<sup>127</sup> den Ton angab und wenigstens Verständnis für jene Aktivisten aufbrachte, die etwa im Ries oder in Katzwang sogar den Vorsitz konservativer Lokalvereine übernahmen oder im Landesvorstand mitarbeiteten.<sup>128</sup>

Der protestantische, zumal der lutherische Pfarrer war infolge seines grundsätzlichen Rückzugs aus dem politisch-gesellschaftlichen Raum tatsächlich kaum in der Lage, »politische Vorgänge anders als theologisch zu beurteilen«<sup>129</sup>. Welche – eminent politischen – Folgen das aber haben konnte, war schon bei Löhe ersichtlich geworden. Der Dettelsauer Pfarrer hatte sein prinzipielles Bekenntnis zur politischen Neutralität Mitte des 19. Jahrhunderts relativiert und in Erwartung des göttlichen Gerichts über den

124 Ein frühes Beispiel für viele: StAN KdI, Abg. 1968, II. Nr. 180, Wochenbericht des königlichen Regierungspräsidiums, Ansbach, 17. Dez. 1873.

125 Es gibt keinen Grund etwa an der Zuverlässigkeit einer Aussage Friedrich Pfaffs zu zweifeln, der in bezug auf die Verteilung konservativer Flugblätter in einem persönlichen Schreiben an den Freiherrn von Fechenbach ausdrücklich die guten Dienste lobt, welche die Pfarrer dabei bisher geleistet hätten. BAK NL Fechenbach Nr. 155, Pfaff an Fechenbach, 9. Jan. 1881.

126 So W.K. BLESSING (wie Anm. 13), S. 201.

127 Anders als in England und in den skandinavischen Ländern war der Pietismus nicht nur in Bayern, sondern deutschlandweit ein politisch konservatives Bündnis mit der protestantischen Orthodoxie eingegangen. Vgl. Günter OPITZ, *Der Christlich-Soziale Volksdienst. Versuch einer protestantischen Partei in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1969, S. 32.

128 Pfarrer blieben der NKP als Mitglieder im übrigen auch dann noch verbunden, als die Partei ab Mitte der 80er Jahre zunehmend einen agrarischen Charakter annahm. In den untersuchten lokalen Parteiführungen von Gunzenhausen, Erlangen, Nürnberg, Heidenheim, Rothenburg, Schwabach, Neuendettelsau und dem Ries stellten sie fast fünf Prozent der Mitglieder. Vgl. StAN KdI Abg. 1952, Nr. 1697, 1698, LRA Ansbach Abg. 1961, Nr. 2308, 2309; Stadtarchiv Nördlingen, G 1/2,4.

129 Horst ZILLESSEN, *Protestantismus und politische Form. Eine Untersuchung zum protestantischen Verfassungsverständnis*, Gütersloh 1971, S. 43.

großen sittlichen »Abfall« erkannt: »Es wird ohnehin bald gebieterische Pflicht werden, daß die Kirche in den Kampf geht ...«<sup>130</sup>. Löhes Nachfolger, der Neuendettelsauer Diakonissenrektor Friedrich Meyer, sah in den kulturpolitischen Konflikten ebenfalls einen »gewaltigen Kampf« der »Kirche Gottes ... mit der christusfeindlichen Staats- und Weltmacht«<sup>131</sup>.

Insofern lag die Verbindung nah, die der Luthardt-Kreis in den Jahren vor der NKP-Gründung 1872 mit Pfarrer Karl August Mühlhäuser aufnahm. Mühlhäuser hatte das evangelisch-konservative Lager im badischen Kulturkampf geeinigt und bereits 1867 erfolgreich zum Landtag kandidiert. Er vertrat die Auffassung, Geistliche könnten ebensogut am politischen Leben teilnehmen wie jeder Christ. Der Staat sei als die Gemeinschaft des sozialen sittlichen Lebens nicht »Welt« im Gegensatz zum Reiche Gottes, sondern wie Kirche oder Familie ein wesentlicher Faktor des Reiches Gottes. Mit seiner theologisch nicht unproblematischen Interpretation der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre hatte Mühlhäuser offensichtlich auch dem politischen Protestantismus in Bayern einen Weg gewiesen.<sup>132</sup>

So wie das Zentrum die katholischen Belange vertrat, beanspruchte die NKP »die Rechte ihrer Kirche« zu wahren<sup>133</sup> – manchmal sogar entschiedener als deren Führung selbst. Das lokale Netz der Wahlorganisation war beim sektoralen politischen Protestantismus in Bayern ebenso fest in der Hand des Klerus und seiner religiösen Klientel wie beim politischen Katholizismus. Obendrein war auch die Nähe der führenden nationalkonservativen Laien zur evangelisch-lutherischen Kirche evident, deren Synoden sie selbst oder andere Familienmitglieder angehörten.<sup>134</sup> Der von den Liberalen als »Betbruder« karierte Regierungsrat Vocke, der mehrmals ein Reichstagsmandat für die NKP anstrebte, war etwa im Sturm auf Harleß 1870 politisch erweckt worden.<sup>135</sup> Zum kaiserlichen Oberrechnungsrat in Potsdam aufgestiegen, stellte sich der alte Ansbacher seiner Partei in der Heimat zur Verfügung

130 Wilhelm LÖHE, *Gesammelte Werke*, hrsg. von Klaus GANZERT, Erster Band, Neuendettelsau 1986, S. 203.

131 Emil KRAUS, *Friedrich Meyer. Pfarrer und Rektor der Diakonissen in Neuendettelsau. Ein Lebensbild*, Gütersloh 1895, S. 276.

132 Vgl. S. WOLF (wie Anm. 6), S. 56-64; A.E. LUTHARDT (wie Anm. 24), S. 269 f.

133 SRP, 22. Juni 1875.

134 Neben Luthardt sei nur auf die konservative Politikerfamilie der Bauereisen am Hesselberg verwiesen, die im Kaiserreich von Johann Friedrich und Georg Friedrich Bauereisen begründet wurde. Vgl. Frank BAUMEISTER (Hrsg.), *Hesselbergland. Land und Leute in Ehingen, Dambach und Lentersheim*, Gunzenhausen 1991, S. 445.

135 Vocke, ein Jurist, hatte die von liberalen Protestanten an den König gerichtete Forderung, Harleß zu entlassen, als Verfassungsbruch verworfen und sah sich deshalb heftigen Anfeindungen ausgesetzt. FZ, 12. Febr., 15. Febr. 1870, SLP, 9. Jan. 1877, 4. Juli 1878.

und machte auch als Kandidat kein Hehl daraus, daß er »dem evangelischen Glauben mit Überzeugung ergeben« war<sup>136</sup>.

Gleiches galt für eine ganze Reihe von Ansbacher Bezirks- und Landesgerichtsräten, die das Bild der Partei nach außen – neben den Pfarrern – entscheidend prägten. Charakteristisch für den verbreiteten Typus des lutherisch-orthodoxen Gerichtsrats waren Männer wie der Gründungsvorsitzende des Ansbacher Konservativen Vereins, Landgerichtsrat Hermann Glaser<sup>137</sup>, sowie die ebenfalls in Ansbach amtierenden Bezirksgerichtsräte Hermann von Haas, wiederholt NKP-Reichstagskandidat<sup>138</sup>, und Friedrich Hommel, der Bruder einer evangelischen Diakonisse, der vor seiner Ansbacher Zeit 1844 bis 1848 am Landgericht Heilsbronn gearbeitet hatte und sonntäglich acht Kilometer nach Neuendettelsau gegangen war, um Löhne predigen zu hören.

Mit NKP-Funktionären wie Luthardt war Hommel freundschaftlich verbunden. Bei den Landtagswahlen 1875 schrieb er, auf Wunsch konservativer Ansbacher Gerichtsratskollegen, den Neuendettelsauer Diakonierektor Meyer an, übersandte ihm NKP-Flugblätter und bat ihn, sie über Mitglieder der »Gesellschaft« in Privathäusern, Gasthäusern oder anderen öffentlichen Lokalen unter die Leute zu bringen. Die kirchlich Gesinnten, so Hommel, mußten »mit den Leuten reden und ihnen zur Pflicht machen«, nur solchen Wahlmännern ihre Stimme zu geben, »welche geneigt und entschlossen sind, konservative Abgeordnete zu wählen und keine Liberalen«<sup>139</sup>. Solch zielgerichtetes Engagement führte schließlich dazu, daß es bei den Landtagswahlen anfangs der 80er Jahre in den festen Burgen der lutherischen Orthodoxie, in den Amtsgerichtsbezirken Heilsbronn und Heidenheim, wohin die Dettelsauer »Löhaner« besonders ausstrahlten, sogar erstmals konservative Mehrheiten unter den Wahlmännern gab, im Wassertrüdingen Amtsgericht, also um den Hesselberg herum, eine starke Minderheit.<sup>140</sup>

Daß Pastoren nicht selbst als NKP-Abgeordnete in Erscheinung traten, war im Blick auf die Substanz beider Parteien eher eine Äußerlichkeit. Denn Theologen und kirchliche Laien standen Pate bei allen wesentlichen Stationen in den Gründerjahren der Nationalkonservativen. Das religiöse Fundament prägte auch Rhetorik und Stil der Partei, die sich von ihrem liberalen Gegner nicht zuletzt dadurch abheben wollte, daß sie »an einen

136 SLP, 4. Jan. 1877.

137 SLP, 17. Jan. 1880.

138 SLP, 4. Jan. 1877.

139 Archiv des Mutterhauses, Neuendettelsau, A II k, Handschriften Nr. 66; LKAN Nachlaß Hommel, Nr. 70, Nr. 98, sowie Hildebrecht HOMMEL, *Die Tagebücher von Friedrich Hommel 1828-1892*, in: Heinrich BORNKAMM u.a. (Hrsg.), *Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag*, Bielefeld 1975.

140 *Zeitschrift des Königl. Bayer. Statistischen Bureaus* 14 (1882), S. 37.

persönlichen und dreieinigen Gott glaubt und diesen Glauben auch unverhohlen in Wort und Schrift bekennt«<sup>141</sup>. Auf's Ganze gesehen unterliegt es also keinem Zweifel, daß es mit der NKP im evangelischen Franken eine dem Katholizismus der Zentrumspartei sektoral vergleichbare Aktivität auf protestantischer Seite gegeben hat,<sup>142</sup> eine Partei, der man nicht nur »unter anderem ... einen konservativ-protestantischen Charakter zuschreiben darf«<sup>143</sup>, sondern deren kirchlich-konfessioneller Einschlag dominierte.

---

141 SLP, 6. Jan. 1877.

142 W.K. BLESSING, *Gottesdienst* (wie Anm. 1), S. 223, vertritt die gegenteilige These, räumt aber ein (W.K. Blessing, *Staat und Kirche*, wie Anm. 13, S. 200 f.), »nicht wenige Pfarrer« hätten in den 70er Jahren öffentlich politisch Partei genommen und »ganze Dekanate« beunruhigt; erklärte Liberale seien nach der Jahrhundertmitte Außenseiter geworden.

143 H. Gollwitzer (wie Anm. 4), S. 12.